

Hütten-Zeitung

der
Abteilung Schalke

Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft

5. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten.

27. August 1925

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 28.

Die neue französische Note.

Wenn dieses Blatt in die Hände des Lesers gelangt, ist die Antwort Frankreichs auf die letzte deutsche Note in der Sicherheitsfrage bekannt. Was darin stehen wird, wissen wir schon jetzt aus Auslassungen englischer und französischer Zeitungen. Man wird mit freundlichen Worten von neuem auf den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund dringen und den Kernpunkt der Sicherheitsfragen

im französischen Sinne regeln, d. h. also in der

Weise, daß Frankreich, bestenfalls auch England bestimmen, wenn ein böswilliger Angriff vorliegt und dann ihre Rechte aus dem Vertrage gegen uns geltend machen, während wir vollständig rechtlos sind und bestenfalls auf den Völkerbund verwiesen werden, wo wir für unsere Wünsche niemals

Gehör finden werden.

Briand hat dem englischen Standpunkt der Gegenseitigkeit des Vertrages lediglich die Konzession gemacht, daß er mit Deutschland auf einer Konferenz verhandeln will. Ob das eine große Bedeutung hat, müssen wir abwarten. Etwas befremdlich klingt es jedenfalls, daß nicht uns zuerst diese Antwortnote vorgelegt, die doch nur England, Frankreich und Deutschland angeht, sondern allen möglichen andern Staaten bis in den fernsten Osten hinein, die gar nicht damit zu tun haben. Amerika hat das auch bereits richtig empfunden und erklärt, es mache auf der Konferenz nicht mit. Europa solle die Sicherheitsfrage allein regeln.

Die brennende Frage der internationalen Verschuldung an Amerika ist durch ein belgisch-amerikanisches Schuldenabkommen von neuem ins Rollen gebracht. Danach muß Belgien den Amerikanern seine Schulden innerhalb 62 Jahren auf Heller und Pfennig bezahlen, und zwar die vor dem Waffenstillstand gemachten ohne Zinsen, die nach diesem Zeitpunkt aufgenommenen mit 3—3½ v. H. Zinsen. Dabei hat es, — was sehr wichtig ist, — Amerika abgelehnt, die Zahlungsverpflichtungen Belgiens von dessen Einkünften aus dem Dawes-Plan abhängig zu machen.

In Marokko soll jetzt die große französische Offensive gegen Abd el Krim beginnen, damit man noch vor Eintritt der Regenzeit, Mitte Oktober, damit fertig ist. Eine gewaltige Heeresmacht ist aufgestellt worden, um den tapferen Freiheitskämpfer niederzuzwingen, der sich keinen schmachvollen Friedensbedingungen beugen will. Er verteidigt seine Heimat und seine Freiheit. Vielleicht schlägt hier die Wage des Weltgerichts einmal nach der richtigen Seite aus.



Fertig zur Fahrt!

Die Radsfahr-Abteilung unseres „Lehrlings-Turn- und Sport-Vereins“ unternahm in letzter Zeit oftmals ein- und zweitägige Ausflüge. Am Vorderrad angebrachte Wimpel tragen das bekannte Sportabzeichen unserer Werkslehrlinge.

Der zweite große Freiheitskampf in der Welt wird in China gekämpft. Dort stehen offenbar auch große Dinge bevor. Zunächst hat China von dem ihm in dem

Washingtoner Abkommen zugestandenem Recht Gebrauch gemacht und seinerseits die sogenannten Mächte zu einer Zollkonferenz auf den 26. Oktober eingeladen, und zwar in seine Hauptstadt Peking. Damit hat das große Reich der Mitte bewiesen, daß es seinerseits die Initiative ergreifen und sich so oder so mit seinen Bedrückern auseinandersetzen will. — Einen zweiten Schritt, der von großer Energie zeugt, hat China getan, indem es eine neue Verordnung zur Regelung der internationalen Schifffahrt erlassen hat, in der englischen und japanischen Schiffen verboten wird, chinesische Häfen anzulaulen. Der britische Generalkonsul hat dieses Vorgehen als gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung bezeichnet.

Leider weiß man immer noch nicht recht, wer eigentlich in China entscheidend bestimmt. Es kommen Nachrichten, die den Tod

Tschangsolins melden, andere wieder wissen von der Anwesenheit russischer Armee-Instrukteure in China zu berichten. Wer das Heft in Händen hat, ist leider nicht zu sehen. Hoffentlich nicht die Bolschewiken; sonst wäre dieser Freiheitskampf des chinesischen

Volkes aller Wahrscheinlichkeit nach doch umsonst gekämpft.

Der Terror treibt im schönen Sowjetlande immer noch seine Blüten. Neuerdings sind in Leningrad 48 Personen ohne Gerichtsverfahren erschossen worden, darunter „versehentlich“ ein Deutsch-Russe. Es soll sich um eine anti-bolschewistische Erhebung gehandelt haben.

Andererseits kehren jedoch die Bolschewiken zu guten, alten kapitalistischen Sitten zurück, wie folgende Moskauer Nachricht zur Genüge beweist: „Die „Iswestija“ veröffentlicht in Nr. 162 eine Verordnung des Exekutivkomitees und des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion vom 10. Juli d. Js. nebst Ausführungsbestimmungen über die Zuteilung von Lantiemen in staatlichen, auf kommerzieller Grundlage organisierten Unternehmungen.“

Die Verordnung nebst Ausführungsbestimmungen sieht eine Lantiemenzuteilung an Verwaltungsmitglieder, sowie Angehörige des leitenden administrativen und technischen Personals vor, die zur Rentabilität des Unternehmens und zur Herabsetzung der Gestehungskosten der Erzeugnisse beigetragen haben. Die Gesamtsumme der Lantiemen darf 2 v. H. des Gewinnes nicht übersteigen.

Die Verteilung der Lantiemen unter den Verwaltungsmitgliedern erfolgt durch den Obersten Volkswirtschaftsrat oder die zuständigen Volkskommissariate der Sowjetunion bzw. der Bundesrepubliken. Die Verteilung der Lantiemen unter dem in Frage kommenden Personal erfolgt in Übereinstimmung mit den zuständigen Gewerkschaften durch die Verwaltungen des betreffenden Unternehmens unter Benachrichtigung des zuständigen Volkskommissariats.“

Wie paßt so etwas zur vielgerühmten kommunistischen Wirtschaftsform? —

Reincke Böh.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Am 1. September ist ein Jahr vergangen, seit der vielgenannte Dawes-Plan in Kraft getreten ist. Man kann nicht behaupten, daß er uns eitel Freude und Fortschritt auf wirtschaftlichem Gebiete gebracht hat. Genügt hat er eigentlich nur politisch, indem er an die Stelle politischer Betrachtungsweise die wirtschaftliche setzt, und so das habgierige und siegerwahnsinnige Frankreich hinderte, wie Lloyd George es einmal ausdrückte, von der Ruhr nicht nur die Milch, sondern auch das Fleisch zu nehmen. Wirtschaftlich hat uns dieses erste Jahr des Dawes-Planes an den Rand des Abgrundes gebracht. Trotz des Verlustes von 13 v. H. des Reichsgebiets, 10 v. H. der Bevölkerung, 30 v. H. der Steinkohlen-, 68 v. H. der Zinkförderung, 74,5 v. H. der Eisenerzgewinnung, etwa 90 v. H. der Handelsflotte und des Verlustes von mehr als 28 Milliarden Goldmark an Auslandsguthaben will man jedes Jahr Milliardenbeträge aus unserer Wirtschaft herauspressen. Dieses erste Jahr war dazu noch ein Jahr der „Schonung.“ Wie soll es erst werden, wenn uns die ganze Wucht dieses wirtschaftlichen Henterbeiles trifft! Dabei stehen wir schon jetzt nicht mehr weit von dem Zusammenbruch. Bei jeder Tonne geförderter Kohle aus dem Ruhrgebiet werden 1,50 Mk. zugesetzt, die Hochöfen arbeiten nur mit 60 v. H. ihrer Leistungsfähigkeit, die Gesamtpassivität unserer Handelsbilanz beträgt schon im ersten Halbjahr 1925 fast so viel wie im ganzen schlechten Jahre 1924. Täglich hören wir von neuen Stilllegungen und Einschränkungen. Wo soll das hinaus? Ist es nicht höchste Zeit, daß dieser Plan einmal revidiert wird? Unter Hergabe unseres Lehten aus der Wirtschaft, durch Erdrosselung der Betriebe mit Steuern, ist es gelungen, bisher das zu leisten, was geleistet werden mußte. Lange kann das nicht mehr dauern, sonst verbluten wir.

Der Fall der Aga-Werke in Berlin hat nicht geringes Aufsehen erregt. Die Einzelheiten sind aus den Zeitungen bekannt. Dr. Edmund Stinnes, der zweite Sohn von Hugo Stinnes, hatte die Aktienmehrheit der Aga-Werke, die als Automobilwerke gut beschäftigt waren. Er konnte die fälligen Löhne nicht aufbringen. Die Banken weigerten sich einzuspringen, weil sie gute Gründe dafür zu haben glaubten. Daher schenkte Dr. Edmund Stinnes ein großes Aktienpaket der Arbeiterchaft des Werkes, die jedoch bis heute das Geschenk auf den Rat der Spitzengewerkschaften nicht angenommen hat. Der „Vorwärts“, das sozialdemokratische Hauptorgan schreibt dazu folgendes: „Wir halten uns an die Tatsache. Die erste Tatsache ist der Stand des Unternehmens. Die Verpflichtungen der Aga im Dezember 1924 betrugen 6,5-5 Mill. Mark, die Aktiven 5 Mill. Mark. Heute stehen 12 Mill. Mark Schulden nur 9¼ Mill. Mark in bar gegenüber. Die Liquidität war im Dezember schlecht, heute ist sie noch schlechter. Die zweite Tatsache ist, daß Herr Stinnes der Belegschaft der Aga Löhne schuldet. Es ist immerhin eigenartig, daß anstatt fälliger Löhne Aktienpakete geschenktweise angeboten werden. Waren die 2 Mill. Mark Aga-Aktien nicht verkäuflich? Hat Herr Stinnes etwa vergeblich den Versuch gemacht, sie zu verkaufen? Warum wird das Unternehmen nicht für den Verkauf dieser Aktien wieder flott gemacht? Herr Edmund Stinnes begibt sich der Aktienmehrheit, entledigt sich der Verantwortung. Will er etwa auch die Funktion des Vorsitzenden des Aufsichtsrats, die er ausübt, auf den Betriebsrat übertragen? Will er die Verantwortung für die Beschaffung von Betriebskrediten von sich auf den Betriebsrat abwälzen? Wir sehen in seinem Vorgehen weder ideale Ziele noch die Absicht einer grundsätzlichen Neukonstruktion der finanziellen Verfassung des Unternehmens, sondern lediglich einen Schach-



Der Karl
hat seine Hand verloren,
Dum habe ich mir zugeschworen,
Das Schutzblech bleibt stets da,
Dann komm ich der Gefahr nicht nah!

zug im Kampf um die geschäftliche Existenz. Die Belegschaft der Aga hat gar keinen Grund, mit der Annahme dieses Angebots zu eilen. Es gibt Geschenke, die gefährlich werden können.“ Man darf gespannt sein, wie diese Sache sich weiter auswirken wird. Vielleicht ist dann, wenn der Leser dieses Blatt in die Hand nimmt, bereits eine Lösung gefunden. Das Wichtigste ist jedenfalls, daß ein deutsches Werk, das gut geht, auch Deutschland erhalten bleibt und nicht, wie es scheint, in ausländische Hände übergeht.

Es ist fast so, als ob deutscher Erfindergeist wieder einmal zur rechten Zeit uns vor dem Allerschlimmsten bewahren solle. Das Problem, aus Kohle flüssige Betriebsöle zu gewinnen und so die Kohlenkrise auf dem Weltmarkt zu lösen, scheint gelöst zu sein. Nach zwölfjährigen wissenschaftlichen und technischen Studienarbeiten hat Generaldirektor Prof. Dr. Bergius in Heidelberg sein Verfahren der „sogenannten“ Verflüssigung der Kohle so weit entwickelt, daß das Problem als technisch gelöst gelten kann. Das Berginverfahren besteht, vollständig ausgedrückt, in der Anlagerung von Wasserstoff an Stein- oder Braunkohle; durch die äußerst starke Temperatur, — etwa 400 Grad —, die in dem Kessel, in dem die Hydrierung vor sich geht, erzeugt wird, addiert sich der Wasserstoff ohne weiteres der Kohle. Die neu entstehenden Kohlenwasserstoffe sind von geringem spezifischen Gewicht und flüssig. Die Öle, die bei diesem Vorgang entstehen, sind in der Hauptsache solche mit niedrigem Siedepunkt, die zum Betrieb von Benzinmotoren geeignet sind, außerdem Schweröle für Dieselmotoren. Die ungeheuren Perspektiven, die sich aus dieser neuen epochemachenden deutschen Erfindung eröffnen, werden auch dem Laien klar, wenn man hört, daß aus einer Tonne Kohle sich durchschnittlich eine halbe Tonne Öl gewinnen läßt. Kohlenreiche Länder werden also in Zukunft ihren Bedarf an Benzin, Schmierölen und Treibölen aus ihren eigenen Beständen decken können.

Bis die technischen Vorbereitungen für die Umstellung der deutschen Industrie auf das Berginische Verfahren erledigt sind, können zwar noch einige Jahre — (Prof. Dr. Fischer vom Münchener Kohlenforschungsinstitut meint 5—10 Jahre) — vergehen. Aber es ist nun doch ein Hoffnungsschimmer da und wir brauchen nicht zu verzweifeln, daß es uns später einmal besser geht, wenn wir nur jetzt nicht in den Abgrund stürzen.

Ein weiterer Sieg deutscher Technik ist aus Folgendem zu sehen. Die Siemens-Schuckert-Werke haben bekanntlich vor einiger Zeit der irischen Regierung einen umfassenden Entwurf für die Elektrifizierung des Freistaates Irland eingereicht. Es handelt sich hierbei um den Ausbau der Wasserkräfte des Shannon-Flusses, um die Erzeugung von etwa 90 000 PS, sowie um die Verteilung der erzeugten Energie von 288 Millionen Kilowattstunden im Jahr über das gesamte Gebiet des Freistaates.

Der Ausbau der Wasserkraft ist der Siemens-Bauunion übertragen worden. Die endgültigen Verträge sind vor einigen Tagen in Irland zum Abschluß gelangt. Lux.

Betrachtungen über die wirtschaftliche Lage der Eisenindustrie.

I.

Bestimmend für die derzeitige Lage der deutschen Eisenindustrie ist die Tatsache, daß die Erzeugung der Welt an Eisen um etwa ein Viertel größer ist als der Bedarf. Für ein Land, das vor dem Kriege zu den größten Eisenerzeugern der Welt gehörte, wie Deutschland, ist natürlich diese Tatsache von besonderer Bedeutung. Es kommt für Deutschland hinzu, daß nicht nur der Bedarf des Weltmarktes um etwa 25 Prozent geringer ist als die Erzeugung, sondern daß auch die Aufnahmefähigkeit des inneren Marktes infolge der Nachwirkungen des Krieges und der Revolution darüber hinaus noch stärker eingeschränkt ist. So ist von den großen Eisenverbrauchern die Maschinenindustrie zurzeit nur mit etwa 50 Prozent, die Werstindustrie und der Brückenbau noch geringer beschäftigt. Im Baugewerbe hat die Verwendung von Eisen einen erheblichen Rückgang, insbesondere infolge der stärkeren Verwendung von Beton, erfahren. Ein so starker Eisenverbraucher wie die Reichsbahn hat im letzten Jahre Bestellungen auf Lokomotiven, Waggons, Schienen usw. nur in ganz unbedeutendem Umfange herausgegeben; das Heer, die Marine und unsere Kolonien sind als Besteller ganz oder fast ganz in Wegfall gekommen.

Diese starke Einschränkung des Weltmarktes und der Aufnahmefähigkeit des Inlandes hat naturgemäß zur Folge, daß die technisch wie organisatorisch leistungsfähigen Anlagen unserer Eisenindustrie nur unvollkommen ausgenutzt und die Selbstkosten dadurch verhältnismäßig stark gesteigert werden. Demgegenüber sind die Preise als Folge des Ueberangebots und insbesondere auch der Unterbietungen durch die französische, belgische und luxemburgische Eisenindustrie erheblich zurückgeblieben.

Eine Gegenüberstellung der Selbstkosten und Preise für die Zeit vor dem Kriege und für die neueste Zeit beleuchtet klar die wirtschaftliche Lage. Wir greifen hierfür ein besonders wichtiges Erzeugnis der Eisenindustrie, nämlich das Stabeisen, heraus.

Es betragen:

	die Selbstkosten	die Erlöspreise	Differenz
1914	84,84	95,25	+10,41
1925	138,16	136,41	- 1,75

Während des ganzen Jahres 1924 bis in die ersten Monate 1925 hinein haben die Erlöspreise bei etwa denselben Selbstkosten noch wesentlich niedriger gestanden, so daß die Werke viele Monate hindurch mit Millionen-Verlusten gearbeitet haben. Wollten wir, was auf den ersten Blick vielleicht richtig erscheint, die Produktion vermindern oder den Betrieb wenigstens zeitweise ganz stilllegen, so ist darauf hinzuweisen, daß die Selbstkosten bei weiter verminderter Erzeugung noch weiter in progressiver Form steigen würden, und daß bei völliger Stilllegung die Kosten für die Wiederaufnahme des Betriebes so hoch wären, daß sie bei dem derzeitigen Finanzstand der Werke nicht aufzubringen sind. Unter diesen Umständen ist es wohl verständlich, wenn versucht wird, durch Verbandsbildung eine gewisse Gleichmäßigkeit der Erzeugungsmengen und der Preise zu erreichen, eine Gleichmäßigkeit, die durchaus nicht nur im Interesse der Erzeuger selbst, sondern auch im Interesse der Verbraucher wie der Arbeiterschaft liegt; denn Schwankungen in der Produktion führen notgedrungen auch zu erheblichen Schwankungen auf dem Arbeitsmarkt, wie das am nachdrücklichsten die augenblickliche Lage im Bergbau zeigt.

Die Verhältnisse in der deutschen Eisenindustrie sind heute sehr schwierig und ernst; sollen sie sich in der Zukunft wieder besser gestalten, so ist dafür Voraussetzung, daß die Belange und Wünsche der Eisenindustrie, die neben der Landwirtschaft und dem Bergbau das Rückgrat der deutschen Wirtschaft bildet, beim Staat wie bei der Allgemeinheit größere Berücksichtigung finden, als das in den letzten Jahren der Fall war.

Insbesondere wird verlangt werden müssen, daß die deutsche Eisenindustrie für ihren inneren Markt einen genügenden, auf die Bedürfnisse des Verbrauchs abgestimmten Zollschutz erhält. Bei den heute geltenden Zollsätzen ist sie dem Wettbewerb der französischen, belgischen und luxemburgischen Industrie schutzlos preisgegeben. Obwohl sie den inländischen Bedarf mit ihren Erzeugnissen vollauf befriedigen und darüber hinaus noch ein Viertel ihrer Erzeugung

Vom Lernen, Werden und Wirken.

Wer soll Meister sein?
Der was erfann!
Wer soll Geselle sein?
Der was kann!
Wer soll Lehrling sein?
Jedermann!

Was Hänschen nicht lernt,
Lernt Hans nimmermehr!

Spare — lerne — leiste was,
Dann hast du — kannst du — bist du was!

Das wahre Glück, du Menschenkind,
O wähne doch mit nichten,
Daß es erfüllte Wünsche sind!
Es sind erfüllte Pflichten!

Der Vorschlaghammer taugt nicht zur Reparatur mechanischer Werkzeuge.

Aus dem Lande Andreas Hofers.

Von Dipl.-Ing. Sieger, Hörde.
(Fortsetzung und Schluß)



Das Gurglertal.

Bis Zwieselstein war mir ein Herr aus der Spielzeugstadt Nürnberg — wer fragt in den Bergen nach Stand und Namen — ein unterhaltamer Weggenosse gewesen, denn außer der üblichen, den Rucksack schon über Gebühr in Anspruch nehmenden Ausrüstung, führte er auch noch ein Pistolen bei sich, daß er meisterhaft zu handhaben verstand. In

Zwieselstein gingen unsere Wege auseinander; während jener die Schritte ins Bentertal lenkte, bog ich ins Gurglertal ein. Raum war ich eine Viertelstunde meines Weges fürbaß geschritten, da drangen schmetternde Laute rein und durch die Ferne geläutert an mein Ohr. Ich blieb stehen und horchte auf: Der Siegfried! Ein letzter Gruß, den mir der Nürnberger aus ehernem Munde nachsandte und der in dieser romantischen Umgebung besonders eindrucksvoll wirkte. Lange noch lag mir der Klang des wohlbekannten Motivs im Ohr, bis die Natur wieder in erhöhtem Maße meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Das Gefälle der mir entgegen fließenden Gurgler-Ache wird größer; ihre Melodie rauschender; im Hintergrund erscheinen in strahlender

Selle die Eisberge, jene unversiegliden, in stetem Zustande des Werdens und Vergehens befindlichen Vorratskammern, aus denen der ungefüme Bach in Form der Schmelzwasser seine Hauptnahrung zieht. In Obergurgl, dem letzten Dorfe im Tale, das mit 1927 Meter Höhe das höchstgelegene Kirchdorf Tirols ist, wartete ich die heißen Mittagsstunden ab, um dann den Weitermarsch zur Karlsruherhütte anzutreten. Frühzeitig begab ich mich zur Ruhe, denn schon um 3 Uhr am anderen Morgen heißt es wieder: Auf zur Tat!

Als ich im fahlen Schein des ersten Morgengrauens vor die Hütte trat, lag die Hochgebirgswelt in jener feierlichen Ruhe und Größe da, die die geheimnisvollen Wunder der Nacht noch zu träumen, die schöneren des Tages schon zu erwarten schien. Ueber den reinweißen Firn dom des Schalkkogels nach der Samoarhütte sollte heute die Wanderung gehen. Stundenlang knirschte nur die nächtlich gefrorene Schneefraste unter dem schweren Nagelschuh; ein frischer Wind streicht von den Firnen, die noch das kältige Weiß der Dämmerbeleuchtung tragen; der Himmel aber ist schon voll von Tagesahnung. Da — — — plötzlich trifft der Schein der aufgehenden Sonne einen stumpfen Eisgipfel, und unter dem Gluthauch des Tagesgestirns blüht wie ein gleißendes Juwel seine Spitze rosig auf. Wie eine losende Hand gleitet das Licht über die schneeigen Flanken des Berges, fließt tiefer und tiefer und dringt hinab in die Gletschermulde, über die die Sonne ganze Garben funkelnder Lichtkörner wirft. Das wunderbare Spiel von Licht und Schatten, von Farbe und Glanz bewundernd, schreite ich über das Gletscherfeld. Das Licht wird immer heller, so daß ich nicht länger säumen darf, die Schutzbrille anzulegen.

Stunde um Stunde verrinnt im einförmigen Gleichmaß des Emporstiegens. Die Besteigung des Schalkkogels ist nicht eigentlich schwierig; nur kurz unterhalb des Gipfels erfordert ein schmaler Grat kaltes Blut und beherztes Zugehen. Als ein Einsamer sehe ich den Fuß auf den Scheitel des Berges, denn die übrigen Schlafgenossen von der Hütte hatten sich anderen Zielen, besonders der Hochwilde, zugewandt. Allein auf diesem Gipfel, an diesem Tage und mit diesem Blick, wahrhaftig — das hätte ich mir in dem so überlaufenen Gebiet nicht träumen lassen! Des freute ich mich umsomehr, denn die Wonne der Bergeinsamkeit muß man erlebt, jene köstliche Stille, die ein im Tale nie gekanntes Wohlbehagen

zur Ausfuhr bereitstellen kann, ist heute die Tatsache zu verzeichnen, daß die Eiseneinfuhr das Fünffache der Friedenshöhe, die Eisenausfuhr aber die Hälfte der Ausfuhr im Frieden beträgt. Das ist ein Zustand, der die deutsche Eisenwirtschaft zugrunde richten muß und zwingend beweist, daß unsere heimische Eisenerzeugung gegen das Eindringen ausländischer Erzeugnisse, die unter erheblich günstigeren Bedingungen hergestellt werden können, ausreichend geschützt sein muß. Es ist hier besonders auf die niedrigen Selbstkosten der Franzosen und Luxemburger infolge ihrer billigen Erze hinzuweisen. Ein höherer Preisstand der Eisenhüttenzeugnisse braucht übrigens nicht dazu zu führen, daß eine gut organisierte Fertigwarenindustrie lahmgelegt wird; das zeigt das Beispiel der amerikanischen Maschinenindustrie, die trotz erheblich höherer Eisenpreise ihre Erzeugnisse so billig herstellt, daß sie mit Erfolg nach Deutschland eingeführt werden können.

Es kann nicht genug hervorgehoben werden, daß an dem durch einen ausreichenden Zollschutz geförderten Gedeihen der Eisenindustrie die weitesten Kreise unseres Volkes das lebhafteste Interesse haben. Man berücksichtigt nicht genug, daß die Zahl der allein im Ruhrbergbau und in der rheinisch-westfälischen Industrie Beschäftigten etwa 700 000 beträgt. Wenn wir für jeden Beschäftigten nur zwei Familienangehörige rechnen, so umfaßt der Kreis derer, die von dem Wohl und Wehe dieser Industrie unmittelbar abhängig sind, schon über zwei Millionen Menschen.

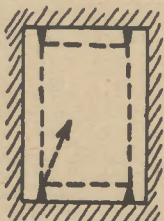
Eine Radio-Empfangsanlage.

Von Erich Wrona, Dortmund.

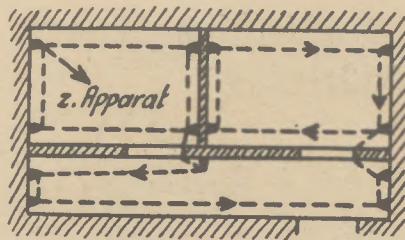
Die Antenne, ein blanker oder isolierter Draht, wird von den Wellen des Senders getroffen. Hierdurch beginnen Ströme in der Antenne zu laufen, welche man dem Empfänger zuführt, wo sie hörbar gemacht werden. An diesem Empfänger ist auch eine „Erde“, vielfach die Wasserleitung, angeschlossen. Die Erde nimmt die im Empfänger verbrauchten Ströme auf und macht dort für neue Platz. Die Antennenströme möchten sofort zur Erde, ohne den Umweg durch den Empfänger, weshalb wir immer auf eine gute Isolierung der Antenne achten müssen. Denn nicht nur die Wasserleitung ist eine Erde, sondern beinahe alles, woraus unsere Wohnung besteht. Hauswände, Möbelstücke und vor allem Metallgegenstände und Leitungen möchten unsere Antennenströme rauben. Wenn wir z. B. den Antennendraht auf seinem Wege zum Apparat auf den Fußboden legen, kann es vorkommen, daß wir nichts oder nur leise hören, selbst wenn der Draht isoliert ist. Die Antennenströme haben nämlich das Vermögen, durch die Luft, den Aether, wegzufließen. Sie gehen durch die Isolation des Drahtes, durch die umgebende Luft oder den Aether in alle Gegenstände, die irgendwie elektrisch besser mit der Erde in Verbin-



Zimmerantennen.



den. Wenn wir z. B. den Antennendraht auf seinem Wege zum Apparat auf den Fußboden legen, kann es vorkommen, daß wir nichts oder nur leise hören, selbst wenn der Draht isoliert ist. Die Antennenströme haben nämlich das Vermögen, durch die Luft, den Aether, wegzufließen. Sie gehen durch die Isolation des Drahtes, durch die umgebende Luft oder den Aether in alle Gegenstände, die irgendwie elektrisch besser mit der Erde in Verbin-



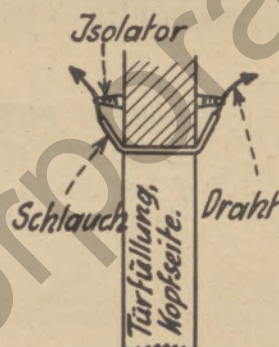
Zimmerantenne.

Der Bau von Hochantennen erheischt wegen der Blitzgefahr die Beachtung einer Anzahl amtlicher Vorschriften. Aus diesem Grunde wollen wir heute nur von Zimmer- und Hilfsantennen sprechen. Abbildung 1 zeigt verschiedene Zimmer von oben gesehen. Die gestrichelten Linien sollen den Antennendraht darstellen. Oben sieht man zwei einzelne Räume und unten eine ganze Wohnung mit 3 Zimmern und Korridor. Beim Bau der Antenne muß man einige Grundsätze beachten:

- Der Antennendraht muß sehr gut von der Wand und allen Gegenständen isoliert sein;
- er soll nicht zu nahe an dieselben herankommen;
- die Antenne soll möglichst viel Fläche umfassen.

Demnach ist also die in der unteren Zeichnung von Abb. 1 gegebene Zimmerantenne die beste, weil sie durch mehrere Räume geht.

Zwecks Befestigung des Drahtes an der Wand schlägt man in diese nach Abb. 2 einen Haken mit einem Porzellanisolator, der im Geschäft für ein paar Pfennige zu haben ist. Statt dessen können auch, nach Abb. 4, sog. Turmisolatoren verwandt werden, die vielleicht ein wenig schöner aussehen. Beim Einkauf von diesen wähle man die größte Sorte, damit der Antennendraht möglichst weit von der Wand entfernt ist.



Türdurchgang.

Will man die Antenne in mehreren Zimmern ziehen, so geht man durch die obere Lücke zwischen Tür und Türrahmen. Um während des Durchgangs den Draht gut zu isolieren, wird ein Stück Gummischlauch überzogen, wie das Abb. 3 zeigt. Muß man zwei Enden von der Antenne verbinden, so geschieht dieses durch sehr sorgfältiges und kraftvolles Verdrillen. Zweckmäßig wird dann die Stelle noch leicht überlötet.



Befestigung der Antenne.

Kommt ausgeruht zur Arbeit, dann seid Ihr unfallsicher.

durch den ganzen Körper gießt, muß man genossen haben, um den Zauber dieser weihewollen Stunden zu begreifen.

Es kostete einige Ueberwindung, um mich von der prächtigen Aussicht loszureißen und mich zum Abstieg über den sonnseitigen, dem Schalferner zugekehrten Hang zu bequemen. Der Schnee war hier weniger gut. Durch die Wechselwirkung der Sonnenwärme am Tage und des Frostes in der Nacht hatte sich der Schnee in Harscht, stellenweise sogar in blankes Eis verwandelt, so daß der Eispidel durch Einschlagen von Stufen Stützpunkte für den Fuß schaffen mußte. Eine dann folgende anregende



Niederjoch mit Similaun.

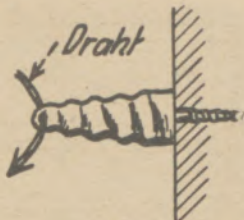
Felsklettern durch eine kaminartige Rinne brachte mich auf den in sanftem Fluße sich zu Tal senkenden Schalferner.

In gemächlich bedächtigem Bummel ging es über den von zahllosen Schmelzwasserrinnen durchfurten Rücken des Gletschers weiter und weiter hinab, bis mit einem Male sich der Gletscher mit steiler Stufe hinabwölbte und Spalte sich in endloser Zahl an Spalte reihte. Im Zickzack strebte ich nun mit weiten Schritten und leichten Sprüngen über bläuliche Tiefen unaufhaltbar vorwärts, bis die an der gegenüberliegenden Seite des Gletscherflusses am grünen Hang der Kreuzspitze gelegene Samoarrhütte erreicht ist. Früher in Privatbesitz, ist die Hütte heute Eigentum der Sektion Innsbruck des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins. Ihre günstige Lage bietet Aussicht auf drei gewaltige Eisströme, deren blauschillernde Brüche den Eindruck eines wirklichen „Stromes“ erwecken und so das Motiv einer kraftvollen Bewegung in das erhabene Bild der Ruhe bringen.

Auf dem Wege von hier über das Niederjoch ins Schnalserthal wollen wir uns die Gelegenheit nicht entgehen lassen, vom Joch aus dem nahen Similaun unsere Aufwartung zu machen, von dessen wächtegekröntem Gipfel der Beschauer einen besonders schönen Blick auf die Ortlerberge genießt.

Doch nun haben wir reichlich gekostet die herbe Schönheit dieser eifigen Welt, wir sehnen uns wieder nach dem Trauten, Lieblichen. Es ist etwas ungemein Wohltuendes, wenn man nach tagelangem Umherstreifen in Eis und Schnee auf dem Wege talabwärts wieder den warmen Odem des pulsierenden Lebens verspürt, wenn es wieder zu „menscheln“ anfängt. Zuerst zeigen sich zwischen grauweissen Steinen aus fargem Boden hervorsprossend spärliche Gräser und Blümchen, dann wird die Grasnarbe dichter und dichter, bis sie sich zum grünschwellenden Teppich einer Hochmatte auswächst; Alpenrosenbüsche kommen, die eine sanfte Röte in das saftige Grün werfen, und schon meldet sich das Gehölz mit verkrüppelten Legföhren, wir begegnen den ersten Tannen, erfahrene Wettertannen mit zerfauten Ästen und zerplitterten Kronen, den unverkennbaren Spuren des Kampfes, des Kampfes ums Leben; enger drängen sich die Bäume aneinander, Harzduft und Waldesdunkel umfängt uns, und mit jedem Schritt fühlen wir uns immer mehr der Mutter Erde mit ihrem wohligen Grünattem zurückgegeben. Endlich schleudern wir auf den geraden Wegen des Talbodens den Siedlungen der Menschen zu . . .

Der Draht zum Spannen der Antenne ist sogenannte Antennenlitze. Je dicker sie ist, desto besser ist die Antenne, desto schwerer aber auch ihr Bau. Jedenfalls empfiehlt es sich, beim Bau ruhig ein wenig mehr Arbeit in Kauf zu nehmen, da die erhöhte Lautstärke die vermehrte Mühe reichlich belohnt.



Turmisolator.

Eine besondere gespannte Antenne ist nicht immer nötig. Manche schließen an ihren Empfänger die Gasleitung als Antenne und erhalten guten Empfang. Die Gasleitung ist in diesem Falle dann eine „Hilfsantenne“. Als solche hat man schon Erfolge erzielt mit eisernen Bettstellen, Eisengittern, Draht der Klingelleitung, Röhren der Abortanlagen, Regenrinnen, Lichtleitung und anderen Metallteilen.

Ein Radioapparat benötigt auch eine „Erde“. Wir kaufen uns für sehr wenig Geld eine sogenannte Erdungsschelle und legen sie um eine blankgemachte Stelle des Wasserleitungsrohres hinter dem Hahn. An die Schelle wird ein Draht, blank oder isoliert, von etwa 1 Millimeter Stärke angeschlossen und mit dem Apparat verbunden. Anstatt der Wasserleitung, die gewöhnlich die beste „Erde“ ist, können auch Gasleitung, Regenrinne, überhaupt alle größeren Metallteile, angeschlossen werden.

Die Lichtleitung, eine der besten Hilfsantennen, wird durch einen besonderen in die Lampenfassung geschraubten „Lichtantennenstecker“ angeschlossen, der etwa 3 Mark kostet. Vor der Errichtung einer Zimmerantenne sollten von jedem Rundfunkteilnehmer einige Hilfsantennen versucht werden. Sehr oft kommt man mit diesen aus und spart Mühe und Geld.

Zum Schluß noch einige Worte über Apparate. Der billigste Apparat ist der „Detektorempfänger“, welcher mit einer Zimmerantenne bis ungefähr 15 Kilometer Entfernung vom Sender empfängt. Leider ist der Dortmunder Sender bis jetzt ein wenig schwach, so daß diese Zahl noch nicht erreicht wird. Detektorempfänger kosten 4–30 Mark. Bis zu einer Preislage von etwa 20 Mark sind die teureren Apparate wirklich, d. h. elektrisch, besser. Der Unterschied zwischen einem Apparat von 20 und 30 Mark besteht dagegen viel in der Aufmachung. Am besten ist die Preislage von 10–20 Mark. Aber selbst mit Empfängern von 4–10 Mark, die meist eine Schiebepule besitzen, kann gut gehört werden. Es kommt dann eben auf die Antenne, den Kopfhörer und die Lage der Wohnung an. Der Verfasser empfiehlt, nur Kopfhörer für etwa 10 Mark, nicht billiger, zu kaufen, weil gute Kopfhörer gegenüber schlechten oft die Lautstärke verdoppeln.

Detektoapparate kann man auch selbst bauen. Aber man spart auf der einen Seite nicht viel, weil die käuflichen Apparate sehr billig sind, und setzt sich andererseits als Anfänger der Gefahr aus, daß nachher die Sache nicht klappt. Der Selbstbau hat deshalb eigentlich nur für leidenschaftliche Bastler Zweck, und für diese soll denn auch nächstens ein besonderer Lederbissen von Empfangsapparat beschrieben werden.

Der Weg der Kohle vom Flöz unter den Kessel.

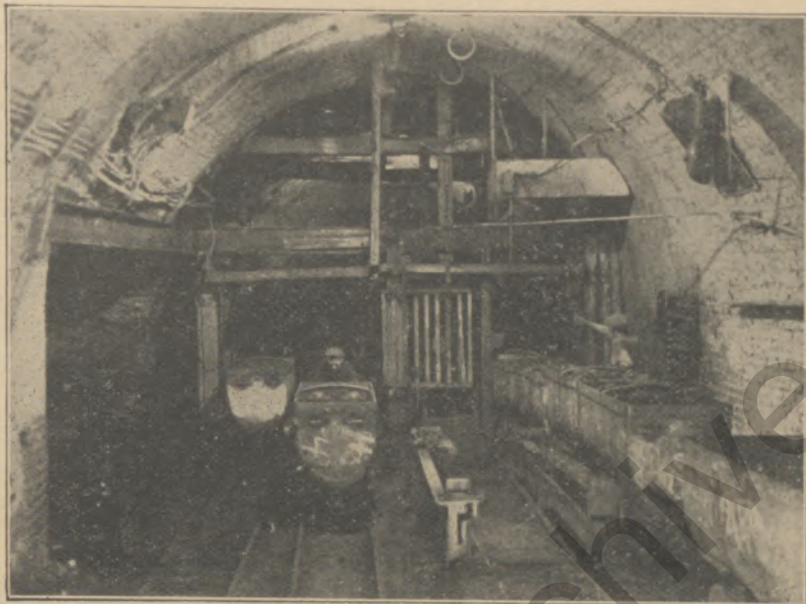
Hast Du, Hochofenmann oder Heizer, Dir schon einmal überlegt, welcher Weg zurückzulegen war, daß die Kohle, die unten in der dunklen Erde saß, in Deine Feuerung kam oder als Koks in Deinen Hochofen rutschte? Und was alles mit den im tiefen Schoß der Erde gewonnenen



Füllstelle unter einer Schüttelrutsche.

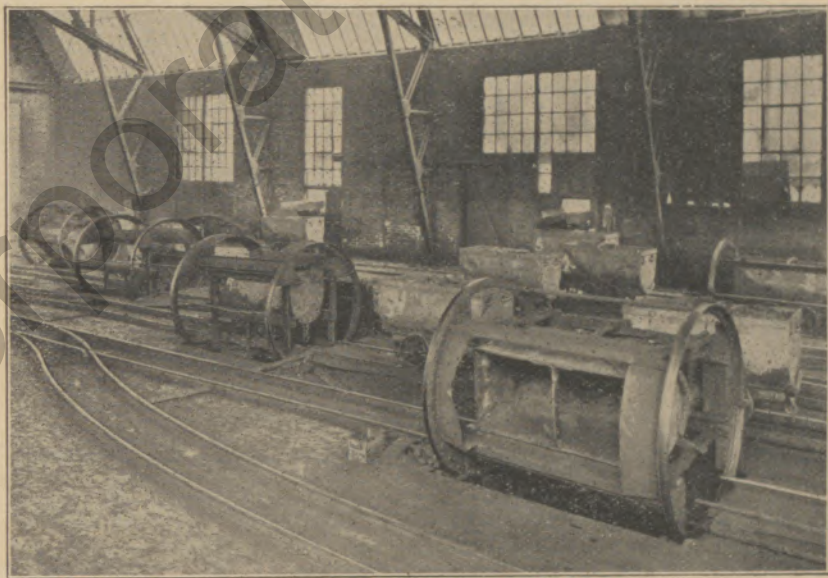
„schwarzen Diamanten“ vorging, ehe sie in Eure Gewalt kommen, um ihrem letzten Zweck zugeführt zu werden?

Ich glaube, Ihr wißt es nicht. Da wird es Zeit, daß Ihr und alle wir anderen, die wir auch nicht mehr davon verstehen, einmal einen Blick tun in die Grube, und uns ansehen, welchen Weg die Kohle vom Flöz bis zur Verwendungsstelle zurücklegen muß.



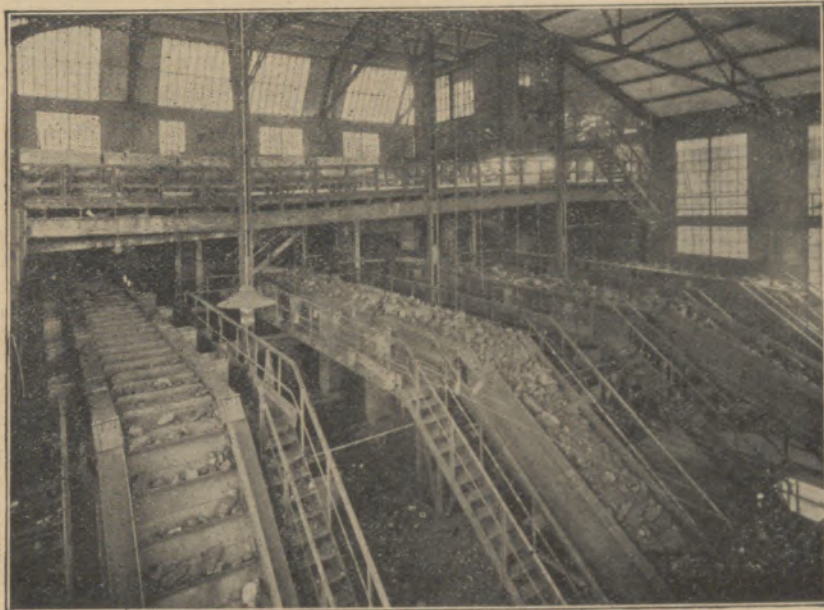
Schacht-Füllort.

Die in der Erde zwischen Gestein liegenden Kohlenstreifen nennt der Bergmann „Flöz“. Ist das abzubauen so stark („mächtig“ sagt der Bergmann), daß dort ein Grubengleis angelegt und ein Förderwagen hineingebracht werden kann, dann kommt die Kohle sofort in den Förderwagen. Bei dünneren Flözen werden Schüttelrutschen eingebaut. Das sind Blechrinnen, die durch einen Preßluftmotor in stoßende Bewegung versetzt werden. Die im Flöz auf die Schüttelrutschen geschaukelten Kohlen rutschen durch diese Stöße bis an die Füllstelle, an



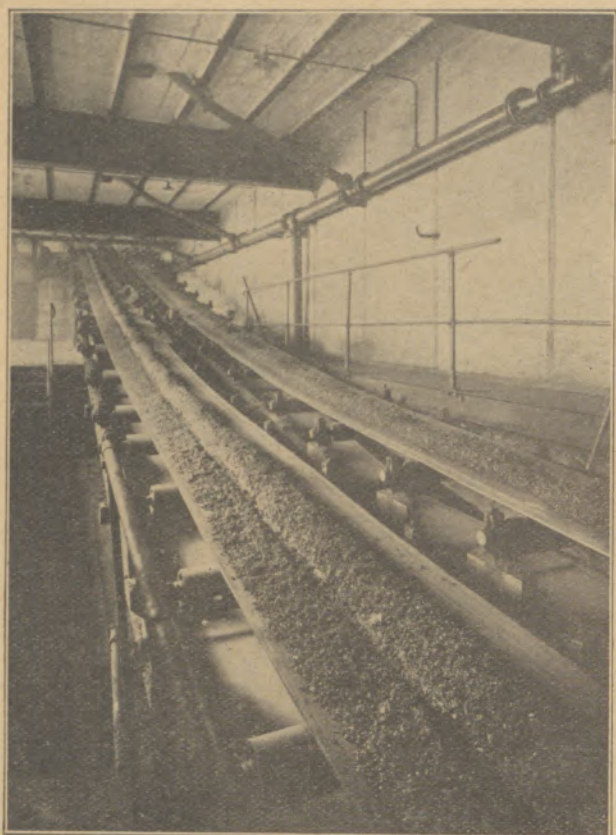
Selbstständige Kreiselwipper im Wagenumlauf.

der die Förderwagen die Kohlen aufnehmen. Unser erstes Bild zeigt eine solche Füllstelle unter der Schüttelrutsche. Von hier werden die Förderwagen, einzeln oder zu kleinen Zügen vereinigt, den Aufbruchschächten zugeführt, die die Verbindung mit der Fördersohle vermitteln. Am Fokpunkt der Aufbrüche werden die Wagen zu Zügen von 30–50 Wagen vereinigt. Druckluftlokomotiven oder elektrische Lokomotiven bringen dann diese Züge an den Schachtfüllort, d. h. an die Stelle, an der die Kohlenwagen in den Förderkorb hinein-



Kohlenlese- und Transportbänder.

geschoben werden. Unser zweites im Text stehendes Bild zeigt uns einen Schachtfüllort. Zur Beförderung der Wagen werden Pferde kaum noch verwandt. Die Förderkörbe, die im allgemeinen 8 Förderwagen fassen, bringen dann die in der Grube gewonnenen Kohlen zu Tage.



Feinkohlentransportbänder

schlagstelle der Legebänder aufgestellten Eisenbahnwagen. Auf dem vierten Bild sehen wir solche Kohlenlegebänder dargestellt.

Die Rußsorten und die Feinkohlen laufen auf Behälterwerken der Kohlenwäsche zu. Dort werden sie von den Steinen befreit. Ist die Kohle gewaschen, dann gelangen Feinkohle und Rußkohle, jede Sorte natürlich fein säuberlich für sich, auf Transportbändern, die uns das fünfte Bild zeigt, in große Vorratsbunker. Hier wird die Kohle gespeichert und verliert den überflüssigen Wassergehalt, den sie von der Kohlenwäsche her noch besitzt.

Fahrsteiger Gabriel.

Drinnen und Draußen.

Befreiungsflugtage auf dem Flugplatz Gelsenkirchen.

Für die Befreiungsflugtage am 5., 6. und 7. September, die der Verein für Luftfahrt im Industriegebiet in Verbindung mit den befreiten Städten auf dem Gelsenkirchener Flugplatz veranstaltet, liegt nunmehr das endgültige Programm des Arbeitsausschusses vor.

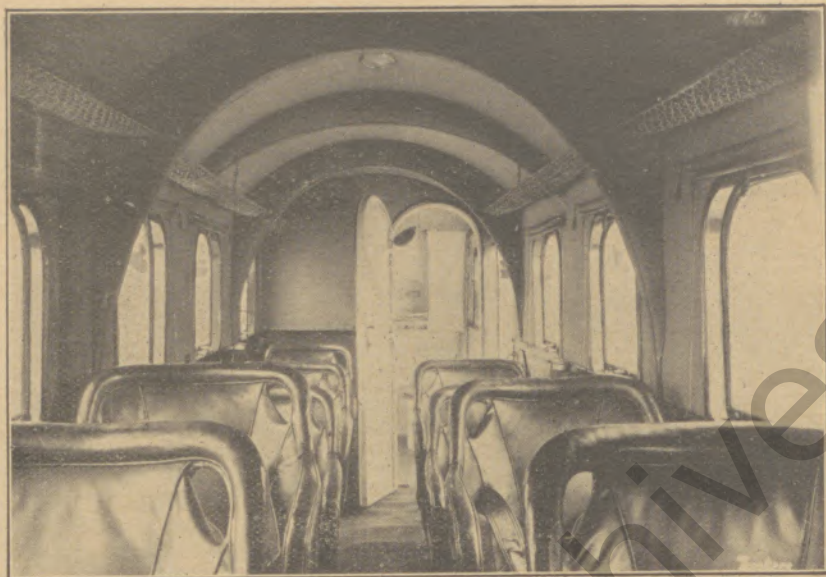
Danach sind verpflichtet:

- 1 Junktors G 23 Großflugzeug für 9 Passagiere;



Junktors-Großflugzeug G 23 nach dem Start.

Man beachte: Anordnung der 3 Motore; verspannungslose Tragflächen; Tragflächen unter der Kabine, sog. Tiefdecker.



Innenansicht der Kabine (Blick nach Achtern).

Reichlich dimensionierte Lederseffel, große Fenster, Waschraum und Toilette.

ferner an 5 sitzigen Passagiermaschinen:

- 4 Junktors Metall-Flugzeuge F 13 der Junktors-Werke Dessau (davon 1 Maschine für Reklameflüge);
- 1 Dornier-Metall-Flugzeug der Dornier-Metallbauten G. m. b. H. in Friedrichshafen a. Bodensee;
- 2 Focke-Wulf-Flugzeuge der Focke-Wulf-Flugzeugbau-A. G., Bremen, außerdem für Sportflüge die Firma Dietrich Gobiet und die Flieger-Schulen Bäume und Auffahrt.

Zur Vorführung kommen:

Passagierflüge und zwar kürzere Flüge über Gelsenkirchen und Umgebung, längere Rundflüge mit dem Großflugzeug über das ganze Industriegebiet, Geschwaderflüge, Sportflüge, Luftkämpfe und Fallschirmsprünge aus dem Flugzeug, ausgeführt von einem Herrn und einer Dame.

Am Sonntag, den 6. September, vormittags, Aufstieg der 3 neuesten Freiballone „Graf Zeppelin“, „Henzel“ und „Münster IV“.

Wie schon in einem früheren Aufsatze angedeutet, wird der sehenswürdigste Teil der Veranstaltung das

Junktors-Großflugzeug (Type G 23)

sein. Wir haben schon in einigen Bildern diesen Luftriesen gezeigt, glauben aber im Interesse unserer Leser zu handeln, wenn wir heute näher auf diese — wir können wohl sagen die modernste Maschine der Welt — eingehen.

Die Abmessungen des G 23 sind:

Spannweite: 29 m,
Höhe: 5,5 m,
Länge: 16 m.

Da das Großflugzeug meistens sehr große Strecken ohne Zwischenlandung durchfliegen muß, gehören zur Führung und zur Bedienung der 3 Motore zwei Piloten, die sich natürlich gegenseitig ablösen können.

Die Kabine mit ihren bequemen Lederseffeln bietet Platz für 9 Passagiere, die sich zudem auf frei bewegen können. Ein kleiner Boy (der Gewichtersparnis wegen hat man wohl von einem großen „Ober“ abgesehen) reicht während des Fluges Erfrischungen oder leistet sonstige kleine Dienste; demnach faßt also das Flugzeug 12 Personen, natürlich mit dem zugehörigen Gepäc, außerdem die zu befördernde Post, für welche ein besonderer Post- und Gepäckraum vorgesehen ist. Neben diesen liegen Toilette- und Waschraum und was sonst noch zu den „Bedürfnissen“ des Lebens gehört. Selbstverständlich führt das Flugzeug auch die modernsten Navigationsapparate, Radio-Sende- und Empfangsstation mit sich. Die Geschwindigkeit bei mittlerer Motorenleistung beträgt etwa 170 km in der Stunde. Das Flugzeug kann große Betriebsstoffmengen aufnehmen, so daß eine Flugdauer von zehn und mehr Stunden erreicht werden kann.



Fertigmachen der Motore zum Aufsteig.
Man beachte: Größenverhältnis der G 23.
Menschen als Maßstab.



Seitenansicht der G 23.

Trotz der Riesengröße schöne schmittige Form, keinerlei Streben und Verspannungen, freitragende Flügel, Baumaterial: Duralumin-Wellblech.

Das Großflugzeug G 23 hat wie die anderen Juniers-Passagiermaschinen

als ausschließlichen Baustoff Metall (Duralumin).

Die Flügel sind vollkommen freitragend ohne jegliche Verspannung; im Gegensatz zu den Flugzeugen „alter Schule“ aus Holz und Stoff mit ihren zahlreichen Streben und Draht- bzw. Drahtseilverspannungen, welche schädliche Luftwiderstände verursachen.

Das Land-Fahrgestell mit Rädern der Type G 23 kann ebenso wie bei der F 13 gegen ein Schwimmergestell für Wasserlandung ausgetauscht werden. Zum Antrieb sind „für Deutschland zugelassen“ 1 Juniers-Motor von 195 PS und 2 Mercedes-Motore von je 160 PS; in Ländern, die nicht unter dem Zwange des Versailler Vertrages stehen, können natürlich stärkere Motore benutzt und somit die Tragfähigkeit entsprechend erhöht werden. Nichtsdestoweniger ist auch mit den geringeren zugelassenen Maschinenstärken eine große Tragfähigkeit erzielt worden, hat man doch mit der deutschen G 23-Maschine schon Flüge ausgeführt, an welchen bis zu 18 Personen teilnahmen.

Warum baut man nun derartige mehrmotorige Großflugzeuge?

Die Gründe sind sowohl aerodynamischer als auch wirtschaftlicher Art. Wie das große Schiff unabhängiger vom Seegang ist als das kleine,



Vorderansicht der G 23.

Belastungsprobe der freitragenden Flügel, Motorenanordnung, Größerverhältnisse.

sind auch die Bewegungen des Großflugzeuges langsamer als die des kleineren, was die Fluggäste besonders angenehm empfinden werden. Da das Großflugzeug größere Höhen und damit ruhigere Luftschichten aufsuchen kann, wird auch dadurch ein ruhigerer Flug möglich.

Mit den äußeren Abmessungen des Flugzeuges wächst auch die Kabine. Dieselbe ist groß und hell, hat bequeme Sitzgelegenheiten, an beiden Seiten sind je 6 Fenster so angeordnet, daß jeder Passagier ungehinderten Ausblick genießen kann. Die Höhe der Kabine ist so bemessen, daß sie auch großen Personen ein aufrechtes Gehen gestattet; durch eine Verbindungstür ist der Verkehr zwischen den Fluggästen und den Führern möglich. All diese Einrichtungen sind für ein gewisses Sicherheitsgefühl des Fluggastes maßgebend, mit dem größeren Sicherheitsgefühl wächst auch die Zahl der Personen, welche sich dies neuartige Verkehrsmittel zu Nutzen machen, und mit der erhöhten Passagierfrequenz steigt wiederum die Wirtschaftlichkeit des Flugverkehrs.

Durch die Unterteilung des Antriebes, d. h. durch den Einbau mehrerer Motore wird die Betriebssicherheit wesentlich vergrößert; die Maschinen werden mit einem gewissen Leistungsüberschuß gebaut, so daß auch beim Versagen eines Motors (ähnlich wie wir es von unseren Bepfeinflugmaschinen her kennen) das Flugzeug seine Tragfähigkeit behält.

Auf die weiteren Konstruktionseinzelheiten noch näher einzugehen, verbietet die Knappheit des verfügbaren Raumes; die beigelegten Abbildungen des großen Wellblechvogels sprechen ja auch schon für sich, und schließlich bietet sich ja, wie gesagt, Gelegenheit, dieses modernste aller Verkehrsmittel am Sonntag, den 6. September, auf unserem heimatischen Flugplatz zu sehen und es sich von einem freundlichen Monteur oder Piloten vorführen und erklären zu lassen.

Darum auf zum Befreiungsflugtage nach Gelsenkirchen.

Wie uns mitgeteilt wird, ist an den Flugtagen verstärkter Straßenbahn- und Autobusverkehr von den Hauptbahnhöfen Essen und Gelsenkirchen aus zum Flugplatz vorgesehen.

Gesundheit und Arbeit.



Das geschmackvolle und fesselnde Werbeplakat der Ausstellung.

Es erschien daher zweckmäßig, aus dem großen Gebiet der sozialen Hygiene das herauszugreifen, für das im rheinisch-westfälischen Industriebezirk bei den großen Industriegruppen und der zahlreichen arbeitenden Bevölkerung dieses Bezirks besonderes Interesse vorausgesetzt werden darf, nämlich das der gewerblichen Hygiene und Unfallverhütung, weiterhin auch der Betriebswohlfahrt und der Arbeitswirtschaft.

Es haben sich daher die Stadt Essen und die Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene im Einverständnis mit den zuständigen fachtechnischen Kreisen, den Behörden, der Industrie und den beruflichen Organisationen zur gemeinsamen Durchführung der ersten deutschen gewerbehygienischen Fachausstellung zusammengeschlossen, die durch Sachkenner aus Industrie und Wissenschaft zusammengestellt und den Namen „Gesundheit und Arbeit“ wird das Gebiet der gewerblichen Hygiene und Unfallverhütung in folgender Gliederung vorführen:

Abteilung 1. Allgemeine Gewerbehygiene und Unfallverhütung.
a) Allgemeines: 1. Statistische Einführung. 2. Anatomische Einführung. 3. Organisation der Unfallverhütung und Unfallverhütungsbildpropaganda. 4. Beleuchtungshygiene. 5. Erste Hilfe. 6. Betriebswohlfahrt und verwandte Einrichtungen. 7. Gesetzlicher Arbeiterschutz. b) Gewerbehygiene: 1. Staub und Entstaubung. 2. Atemschutz und Augenschutz. 3. Temperatur und Feuchtigkeit. c) Unfallverhütung: 1. Maschinenschutz. 2. Unfallsichere Werkzeuge. 3. Schutzvorrichtungen an elektrischen Anlagen. 4. Sicherungen beim autogenen Schweißen und Schneiden und elektrischen Schweißen. 5. Unfallschutz im Bauwesen.

Abteilung 2. Hygiene und Unfallverhütung im Bergbau und Hüttenwesen. a) Hygiene und Unfallverhütung im Bergbau: 1. Berufskrankheiten der Bergleute. 2. Statistische Angaben über Unfälle, insbesondere Explosionen. 3. Wetterung. 4. Beleuchtung und Schlagwetteranzeiger. 5. Schieferarbeit. 6. Berieselung und Gesteinstaubverfahren. 7. Grubenrettungswesen. b) Hygiene und Unfallverhütung im Hüttenwesen. 1. Gefahren des Kohlenoxyds und ihre Bekämpfung. 2. Gaschutz- und Wiederbelebungsgeräte. 3. Transport von Lasten durch Hebezeuge und Werksbahnen. 4. Durchführung der Unfallverhütung.

Abteilung 3. Arbeitswirtschaft und Arbeitseignung.

Gelegentlich der Ausstellung wird eine Reihe von Tagungen die Bedeutung der Fragen der Gewerbehygiene und Unfallverhütung besonders betonen. Zugleich mit der Ausstellung wird die vom 13. bis 15. September stattfindende Jahreshauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene eröffnet werden.

Turnen und Sport.

Austritt der D. T. aus dem D. R. A.



Die Deutsche Turnerschaft, die mit ihren 1 1/2 Millionen Mitgliedern die stärkste turnerische Organisation Deutschlands darstellt, ist aus dem deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen ausgeschieden.

In der Sitzung des Hauptausschusses der deutschen Turnerschaft in Detmold wurde der Beschluß gefaßt, aus dem Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen auszutreten, da die D. T. die Ueberzeugung gewonnen hat, daß sie ihre besondere turnerische Eigenart im D. R. A. nicht zur Geltung bringen. Der D. R. A. hatte z. B. beschlossen, das Jugend-Turn- und Sportabzeichen einzuführen, trotzdem die D. T. in Uebereinstimmung mit den Unterrichts-Ministerien sämtlicher Länder und mit fast sämtlichen Lehrerverbänden es aus erzieherischen Gründen abgelehnt hat. Der D. R. A. hatte ferner beschlossen, sich an den internationalen Kämpfen in Amsterdam zu beteiligen, obwohl die D. T. auf Grund ihrer Geschichte

und ihrer vaterländischen Wesensart erklärt hatte, daß, solange ein Feind auf deutschem Boden stände, ihr eine Beteiligung unmöglich wäre. Trotz ihres Austritts aus dem D. R. A. wünscht aber die D. T. mit dem D. R. A. an allgemeinen vaterländischen Aufgaben, besonders in den Fragen der Erhaltung des deutschen Volkes durch Leibesübungen, weiter zusammenzuarbeiten. Sie ist bereit, neue Formen der Zusammenarbeit mit dem D. R. A. zu suchen, nachdem sich die alten nicht bewährt haben.

Mit dem Ausscheiden der Deutschen Turnerschaft, das vermutlich nicht vereinzelt bleiben dürfte, erscheint der Fortbestand des Reichsausschusses überhaupt in Frage gestellt. Grundsätzlich wird man die Gründe der Deutschen Turnerschaft umso mehr anerkennen müssen, als die erwähnten Differenzen natürlich nur eine symptomatische Bedeutung haben.

Von unserm Lehrwerkstätten-Turn- u. Spielverein Erfolge unserer Schwimmabteilung.

Zu dem Werbe- und Stromstaffelschwimmen des Ruhr-gaues in Kupferdreh hatte die Schwimmabteilung einige ihrer besten Schwimmer entsandt. Trotzdem Riedel nicht mitschwimmen konnte, gelang es den Lehrlingen Kortenhau, Schulte-Mönting, Matowski und Mix in der

Jugendbrusttafel 4.40 Meter, mit 3:6,3 Min.

den 1. Sieg zu erringen.

Kortenhau, welcher als Vertreter des 1. Bezirks 1000 m in der Stromstaffel schwamm, wurde außerdem

1. Sieger im Brustschwimmen 40 Meter.

Weitere Erfolge erzielten: Mix, 3. Sieger im Brustschwimmen, 40 Meter in 39 Sek.; Matowski, 5. Sieger im Brustschwimmen, 40 Meter in 42 Sek.; Schulte-Mönting, 6. Sieger im Brustschwimmen, 40 Meter in 42,9 Sek.

Ein Propaganda-Wasserballwettbewerb Essen 59 — Lehrwerkst. L. u. Sp. endete mit 4:1 für Essen 59, welche mit 2 Spielern aus der 1. Stamm-Mannsch. spielten.

Fußballabteilung:

Bodumer Verein (2. und 3. Mannsch. komb.) — Lehrwerkst. L. und Sp.-B. (2. und 3. Mannsch. komb.) 1:1.

Samstag, den 29. August, Platz Rasenp. 08: Herten I — L.W. I. Herten II. Jugend — L.W. II. Jugend. — Anstoß 5 Uhr nachm., Umkleiden im Sportheim.

Sonntag, 30. August, 10 Uhr vorm.: Sitzung des Abteilungs-Vorstandes und der Spielführer im Radoraum der Lehrwerkstätten.

Turnabteilung:

Die Turnübungen finden jetzt statt: Mittwochs 7,30 Uhr bis 9 Uhr abends im Angestelltenheim; Samstags, 7—9 Uhr abends, in der Turnhalle der Oberrealschule.

Für das Bezirksturnfest am 13. September sind folgende Übungen festgesetzt:

Jugendturner-Zwölfskampf in 2 Abteilungen

a) Oberstufe (Jahrgang 1907/08)			
Rugelstoßen 5 kg	Hochsprung	100-m Lauf	
6—10 m	0,90—1,40 m	17—13 Sek.	
b) Unterstufe (Jahrgang 1909/11)			
Rugelstoßen 5 kg	Weitsprung	100-m Lauf	
5,40—9,40 m	2,80—4,80 m	18—14 Sek.	

4 100-m Staffel in jeder Abteilung.

Die Teilnahme an dem Bezirksturnfest ist für jeden L. W.-Turner Ehrensache. — Die Geräteübungen werden Mittwochs und Samstags durchgeführt.

Radsfahrabteilung:

Sonntag, 6. September, ab 7,30 Uhr Werksschule

Radtour zum Niederrhein (Wesel—Kanten usw.)

Der Bericht über die Fahrt in's Münsterland folgt in der nächsten Ausgabe.

Der Vorstand: J. A. Höpner.

Sportfest des L.S.V. Groß-Berlin.



Unser Bericht über das 1. Nationale Turn- und Sportfest des L.S.V., welcher in Nr. 18 dieser Zeitung veröffentlicht wurde, muß eine Berichtigung erfahren.

Wie nachträglich festgestellt worden ist, handelt es sich bei dem Fußballwettbewerb

Vorsig-Berlin gegen Gelsenkirchen

nicht um eine unzulässige Verlängerung der Spielzeit. Vielmehr wünschte die Gelsenkirchener Mannschaft die Weiterführung des Spieles bis zur Entscheidung. In dieser Zeit gelang es der Vorsig-Mannschaft, durch 2 weitere Tore das Spiel mit einem 4:2-Sieg für sich zu entscheiden.

In unserem Bericht heißt es dann weiter: Koch, Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G., welcher beim Vorlauf die gute Zeit von 11,6 Sek. herausholte, wurde merkwürdigerweise nicht in den Entscheidungslauf genommen. — Nach einer Mitteilung des L.S.V. ist ein Fehler durch Versagen der benutzten Uhr unterlaufen und der 100 m Lauf von Koch mit einer Zeit von 12,3 Sek. gewertet worden.

Hö.

Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag und Druckerei A.-G.) — Preisgefühlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Gelsenkirchen. Druck: Stüd & Lohde, Gelsenkirchen.

Vereinsnachrichten.

Preisschießen des Bulmker Kriegervereins.

Der Bulmker Kriegerverein, welcher viele unserer Werkangehörigen zu seinen Mitgliedern zählt, hielt am vergangenen Sonntag auf dem Scheibensstande in Buer-Erle sein diesjähriges Preisschießen ab. Viele Kameraden mit ihren Familien waren der Einladung des Vereins gefolgt; so herrschte denn auf dem Schießstande und in der angrenzenden Gartenwirtschaft den ganzen Nachmittag über ein reges Leben und frohes Treiben.

Im Vereinsloale fand dann am Abend die Preisverteilung statt. Nicht weniger wie 25 Preise und zwei Ehrenscheiben kamen zur Verteilung. Den von besonderer Seite gestifteten Ehrenpreis — ein wertvolles Gemälde — errang Kamerad Müller-Dange.

Mögen die gemeinsam verlebten Stunden dazu beitragen, das Band treuer Kameradschaft von neuem zu befestigen.

Werks-Allerlei.

Unsere Jubilare.

Herr Heinrich Wächter, geboren am 11. Dezember 1885 in Gelsenkirchen, trat nach seiner Schulentlassung am 1. April 1900 bei der Hütte ein. Bis 1907 war er auf dem Platz beschäftigt; von hier wurde er der Reparatur-Werkstatt überwiesen. Bei Ausbruch des Weltkrieges wurde er zum Heeresdienst berufen. Leider brachte ihm eine Verwundung die Verkürzung seines rechten Beines. Nach Kriegsende trat er wieder in unsere Reparatur-Werkstatt ein, wo er auch heute noch Beschäftigung findet. — Herr Wächter ist verheiratet und hat ein Kind.

Herr Paul Olf wurde geboren am 1. Juni 1881 in Himmendorf, im Kreise Allenstein in Ostpreußen. Seine Eltern zogen aber bald darauf nach Westfalen, so daß der Sohn gleich nach der Schulentlassung hier in Gelsenkirchen in unsere Hütte eintrat. Er machte zuerst Plagarbeiten bei den Hochöfen und wanderte dann als Hilfsarbeiter zu den verschiedensten Dienststellen unseres großen Betriebes. Am 18. Juli 1900 kam er zur Facon-Gießerei II, wo er als Former bis 1916 blieb. In diesem Jahre wurde er der Facon-Gießerei IV überwiesen, in der er noch heute in ungeschwächter Arbeitskraft seinen Dienst verrichtet. Im Jahre 1904 hat Herr Olf geheiratet und besitzt aus dieser Ehe zwei Mädchen. Drei Brüder von ihm sind auch schon eine Reihe von Jahren im Betrieb unserer Hütte beschäftigt. Einer der Brüder, der in der Radiatoren-Gießerei arbeitet, konnte im vorigen Jahr ebenfalls auf eine 25jähr. Dienstzeit bei der G. B. A. G. zurückblicken.

Herr Max Gawelatz wurde geboren



Paul Olf



Max Gawelatz

am 21. September 1886 in Schwarzenau im Kreise Wittmo, Prov. Posen. Kurz darauf zogen seine Eltern nach dem Westfalenland. Herr Gawelatz trat, aus der Schule entlassen, alsbald in die Dienste der Hütte ein. Seine erste Beschäftigung fand er in unserer Innerei, von der er zur F. G. II überwiesen wurde. Im Weltkrieg war er als Landsturmmann von 1914—15 an der Ostfront. Dann kehrte er zu unserem Werk zurück und kam in die F. G. IV. Herr Gawelatz ist seit 1912 verheiratet und hat 3 Kinder. Ein Bruder des Jubilars ist in unserem Maschinenbetrieb tätig.

Allen unseren Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Tausche meine Drei-Zimmer-Wohnung, 2. Etage gegen gleiche Wohnung in der Nähe des Hauptbahnhofes oder in Bulmke.

Zu erfragen bei

Sellbach

Bannerstr. 205

Für meine 16 jährige Tochter suche ich Stellung als

Dienstmädchen

Fröhlich, Frankenstr. 16a

Möbliertes Zimmer

zum 1. September zu vermieten.

Industriest. 53 I.

Tausche schöne Drei-Zimmer-Wohnung 2 Zimmer parterre, 1 Zimmer 3. Etage, mit Stall und Gartenland gegen 3-4 Zimmer-Wohnung mit Stall und Gartenland.

Bloch

Hüllen, Erichstraße 13